

anzuziehen, »dann geht es mir genauso.«

»Das habe ich nicht gemeint«, brummte der Gigant und sah Veradis ernsthaft an. »Du hast Raina und Tain befreit, und du hast mich befreit. Ich schulde dir mehr, als du dir vorstellen kannst.«

»Du schuldest mir gar nichts«, antwortete Veradis. »Ich habe die Abbilder aus einem Impuls heraus ins Feuer getreten. Ich wusste nicht wirklich, was es war oder welche Macht sie über dich hatten.«

»Aber du hast es vermutet?«

»Ja. Fidele hat da etwas gesagt ...« Er dachte an Nathairs Mutter und hoffte, dass sie es in die Freiheit geschafft hatte, zusammen mit seinem Bruder Krelis, mit Maquin und Alben. »Und deine Frau und dein Sohn – ich habe sie befreit, weil es das Richtige war. Es gab keine andere Möglichkeit.«

»Oh doch, Treuherz. Die gibt es immer.«

Veradis zuckte mit den Schultern. »Jedenfalls gibt es zwischen uns beiden keine Schuld, die beglichen werden müsste. Du bist mein Freund.«

Und wie sich herausgestellt hat, habe ich davon nicht allzu viele. Verbittert dachte er an Nathair und die Offenbarungen, die Veradis so erschüttert hatten. Er erinnerte sich an Calidus' Geständnis, dass Nathair Aquilus getötet hatte, seinen eigenen Vater. Wut und Scham durchströmten ihn. Es hatte so viele Anzeichen gegeben ...

Wie konnte ich mich so lange täuschen lassen? Ich bin ein Narr.

»Wie lange?«, fragte Veradis ihn. »Wie lange bist du Calidus' Gefangener gewesen?«

Alcyons Lächeln erlosch. »Sechzehn Jahre.«

»Das ist eine lange Zeit.«

»Das stimmt.« Alcyon ballte die Fäuste so fest, dass seine Gelenke knackten. »Ich hätte

ihn töten sollen.«

»Immerhin haben wir beide es ernsthaft versucht. Ich habe ihm ein Messer in den Bauch gerammt und ihn ins Feuer geschleudert, und du hast seine Brust mit einem Streithammer zerschmettert.«

»Kadoshim sind schwer zu töten.«

»Da kann ich nicht widersprechen. Kann man ihn denn überhaupt töten?«

»Vielleicht, indem man ihm den Kopf abschlägt. Auf diese Art können jedenfalls die anderen Kadoshim getötet werden.«

»Die anderen?«

Alcyon sah die Frage in Veradis' Augen
»Die Jehar ... sie sind von den Dämonen besessen, von den Kadoshim. In Murias ...«

»Die Jehar.« Veradis schüttelte betreten den Kopf. »Ich war so blind.«

»Du hast deinem König vertraut, deinem Freund.« Alcyon zuckte mit den Schultern. »Es

gibt schlimmere Makel.«

Tatsächlich? Ich habe mein Leben einer Lüge geweiht.

Schweigend saßen sie nebeneinander, während ihnen das Wasser aus den Haaren und der Kleidung tropfte.

»Und was jetzt?« Veradis stellte diese Frage sich selbst. »Es fühlt sich an, als hätte ich mein ganzes Leben Nathair und seinem Anliegen verschrieben. Was soll ich jetzt machen?«

Alcyon betrachtete ihn ernst, dann stupste er mit seinem dicken Zeigefinger gegen Veradis' Brust. »Was sagt dir denn dein Herz?«

»Dem Herz möchte ich nicht trauen. Du siehst ja selbst, wohin es mich bis jetzt geführt hat«, erwiderte Veradis säuerlich.

»Aber jetzt sind dir die Augen geöffnet worden.«

Veradis holte tief Luft. Er war vollkommen erschöpft. »Was würdest du denn an meiner Stelle tun?«, fragte er den Giganten.

»Meine Familie suchen. Meine Raina und Tain.« Er lächelte, als er ihre Namen aussprach.

Familie. Mein Vater ist ermordet worden, ebenso tot wie mein Bruder Ektor. Nur Krelis ist noch übrig. Plötzlich wünschte er sich verzweifelt, seinen älteren Bruder zu sehen.

»Wir suchen unsere Familien«, wiederholte er. »Ein sehr guter Anfang.«

Etwas kreischte, und im nächsten Moment flogen einige Waldtauben aus den Bäumen auf und strichen flügelkatschend über ihre Köpfe hinweg.

»Wir sollten weiter.«

Wir brauchen eine Deckung.

»Ja. Zu den Bäumen«, sagte Veradis, während er aufstand und ein Stöhnen unterdrückte.

Sie hatten die Lichtung zur Hälfte überquert, als Alcyon unvermittelt stehen blieb und zum Ufer zurückblickte.